№ 40 Neue Gartenlaube. 1899

Beilage zum „Danziger Courier“.

Auf falscher Fährte.

Erzählung von E. von Gotha. [1]

„Der Dieb hat Dir die Gurgel abschneiden wollen. Es muß an Deinem Hals doch noch zu sehen sein. Zeig' einmal!“

Ich machte meinen Mitschülern das Vergnügen und knöpfte den Hemdkragen ab. Sie zeigten sich dafür erkenntlich, indem sie die Narbe einer vier Centimeter langen Schnittwunde, links unten am Hals, aufrichtig bewunderten.

„Du allein von Deinen Geschwistern bist mit dem Leben davongekommen. Wir wissen alles!“

Ich nickte traurig. Manchmal vergaß ich damals noch, daß Röschen, Trude und mein älterer Bruder Heinrich nicht mehr am Leben waren. Da sorgten denn die Leute mit ihren neugierigen Fragen dafür, daß ich der Thatsache recht inne wurde.

„Wie bist denn gerade Du mit dem Leben davongekommen?“ fragte mich einer aus dem Kreise der Umstehenden.

„Seine Rettung ist ein Wunder gewesen. Mein Vater hat es gesagt,“ erwiderte an meiner Statt höchst gewichtig ein Sextaner.

Ich wollte entgegnen, daß ich den Hergang in jener Mordnacht sehr gut im Gedächtnis behalten habe und mir von einem sogenannten Wunder nichts bekannt geworden sei. Ich bemerkte aber, daß die Mitschüler mich mit Staunen betrachteten. Das gefiel mir nicht übel. Es kam mir zum Bewußtsein, daß ich für ein Wundertier gelten könne, und auf Beachtung und Respekt einmal Anspruch erheben dürfe.

Diese Herrlichkeit hatte indessen nur ganz kurze Dauer. Ein Quintaner nämlich, der dabei stand, gab mir einen Stoß, welcher mich wanken machte, und rief:

„Bah, Wunder! Unter die Bettdecke hast Du den Kopf gesteckt, Feigling, anstatt den Räuber am Arm zu packen und ihm den Dolch zu entwinden. Unter die Bettdecke bist Du gekrochen, anstatt herauszuspringen und um Hilfe zu schreien. Du hast Deinen Vater, Deine Mutter und Deine Geschwister hinschlachten lassen, ohne zu mucksen. Darum hast Du auch vor Gericht stehen müssen, wie



Costaki Efendi Vayanni.

ein Verbrecher, — o, ich weiß alles genau, mir wirst Du keine Flausen vormachen.“

Und er warf mir den abgeknöpften Kragen an den Kopf, drehte sich auf dem Absatz herum und riß im Davongehen den Kreis meiner Bewunderer auseinander.

Ich war furchtbar gestraft für das Wundertier, das ich ein paar Augenblicke vorgestellt hatte. Ja, ich hatte mich unter die Bettdecke versteckt, ich war auf diese Weise den Händen des Mörders entschlüpft, er hatte mich jedenfalls für tot gehalten, nachdem er mich am Halse mit dem Messer verletzt, denn ich hatte mich unter der Decke nicht geregt und gerührt, bis mich am andern Morgen unsre Magd hervorzog. Es war richtig, ich hatte nur an meine Rettung gedacht und nicht an die meiner Geschwister und meiner Eltern. Aber war es meine Schuld, daß ich mich so entsetzlich fürchten mußte, daß mir alle Glieder wie erstarrt waren? Er hatte recht, an meiner Rettung war nichts Wunderbares, und es war thöricht und häßlich von mir gewesen, bei meinem Eintritt in die höhere Schule mich wegen der schrecklichen Geschichte bewundern zu lassen. Ich hatte die Absicht nicht in die Schule mitgebracht, ich war zu solchem Benehmen durch die andern verleitet worden. Aber ein zweites Mal sollte es mir nicht wieder so ergehen, das gelobte ich mir im stillen.

Ein zweites Mal wollte ich auch nicht unter die Bettdecke kriechen, sondern der Gefahr ins Gesicht sehen. Niemals wieder wollte ich die Schmach erleben, als der einzige Geretteie vor Gericht zu stehen und einen Hergang zu bezeugen, von dem ich nichts wußte, weil ich den Kopf unter die Federn gesteckt und mit offenen Augen nichts gesehen hatte. Vor dem Richter hatte mich schon die Erfahrung, meinen toten Eltern und Geschwistern nicht einmal insoweit gerecht werden zu können, daß ich mit Bestimmtheit auszusagen im stande wäre, der Angeklagte ist ihr Mörder gewesen, ich erkenne ihn wieder, tief niedergedrückt. Die Verachtung meiner Mitschüler brachte mich jetzt geradezu zur Verzweiflung.

Meine traurige Lage in der Welt wurde mir mit jedem Tage fühlbarer. Unter Geschwistern war ich aufgewachsen; jetzt stand ich verlassen. Mit Vater und Mutter am Tisch zu sitzen, war ich gewöhnt; nun hatte ich mich nach den Wünschen fremder Leute zu verhalten. Meine Mitschüler ließen mich links liegen und ich fand niemand, an den

ich mich jemals hätte anschließen können. Wenn ich Zeit hatte, lief ich hinaus vor die Stadt, wo unser früheres Haus stand, und betrachtete mir dasselbe. Die Fenstervorhänge waren herabgelassen; der neue Besitzer zog erst später ein. In der hinter dem Wohnhause liegenden Fabrik aber war ein paar Tage nach dem Ableben meines Vaters bereits wieder gearbeitet worden. Mein Vater hatte Cellulose herstellen lassen; das that der neue Besitzer auch. Die Kreissägen verrieten es mir. Sie kreischten genau so wie früher. Nur war mir ihr Ton früher nicht so durch die Seele gegangen, wie jetzt, da ich an den Zaun gelehnt stand und das Gehöft mit seinen mannigfachen Baulichkeiten und wirren Holzhaufen überblickte. Bisweilen schnitt mir das Gekreische, das aus der Fabrik tönte, dermaßen durchs Herz, daß ich laut aufschluchzen mußte.

Ich war eben damals ein bedauernswertes Bübchen, dessen Nerven arg mitgespielt worden war. Es schien fast, als wenn Leute geringerer Bildung mehr Verständnis dafür besaßen, was mir bei meinem kläglichen Seelenzustand not that, als meine gestrengen Herren Lehrer und Erzieher. Strenge Ermahnungen, harte Worte regten mich furchtbar auf, verwirrten mich und lähmten schnell meine Aufmerksamkeit und Willenskraft. — Dagegen konnte mich ein freundlicher Blick, ein sanftes, wohlmeinend gesprochenes Wort aufrichten. Wenn ich darum einmal recht liebe- und trostbedürftig war, so lief ich mittags, nach Schluß der Schule, die Bücher unter dem Arm, hinaus nach der Fabrik und wartete am Thor des Gatters, bis die Arbeiter heraustraten, um während der Mittagspause nach Hause zu gehen. Ich wußte, daß der eine und der andre an mich herantraten und meine kleine Rechte so zart in ihre schwieligen Hände legten, und sie so sanft drückten, als wünschten sie mir wohlzuthun. „Sieh da, unser kleiner Blomberg!" — „Wie geht es Dir, Alwin?" — „Studierst Du fleißig, lieber Junge?" — Laß Dir Dein Mittagessen gut schmecken!" — So ging es durcheinander, wenn die bärtigen, bestaubten Männer und früheren Arbeiter meines Vaters mich erblickten. Andre nickten mir im Vorübergehen zu.

Ich wartete stets, bis sie alle heraus waren; dann erst ging ich getröstet nach Hause. Wie ein Schatten war mir allemal die alte, schöne Zeit im Elternhause durchs Herz geschlichen, wie ein Schatten, dem ich trübselig nachblickte.

Eines Mittags lehnte ich wieder einmal am Thürpfosten. Die bekannten Gesichter waren an mir vorübergegangen, und ich stand im Begriff, zur Stadt zurückzukehren, als ich noch einen Abschiedsblick auf den Hof warf und dabei einen Arbeiter auf das Thor zuschreiten sah. Ich kannte auch diesen Mann, hatte ihn aber unter den übrigen nie bemerkt, wenn ich meine Getreuen Revue passieren ließ. —

Er drehte den Kopf zur Seite, als er mir näher kam, ohne daß ich entdecken konnte, was seine Aufmerksamkeit nach jener Richtung ablenkte, und würde abgewandten Gesichts an mir vorübergegangen sein, wenn ich ihm nicht zufolge einer unzeitigen, ungeschickten Wendung gerade vor die Beine gelaufen wäre. Nun mußte er mich bemerken. Er machte ein sehr verdutztes Gesicht, erging sich dann in Ausdrücken freudigen Erstaunens, mich wiederzusehen, und reichte mir schließlich die Hand mit der Bitte, ihn doch einmal zu besuchen; er wohne Bleichgasse Nr. 242.

Ich versprach einen Besuch, obschon meine damals große Empfindlichkeit eins weggekommen hatte. Er hatte mich nämlich als dummen Jungen behandelt und seinem Benehmen reichlich viel Scherzspott beigemischt. Wie er mir die Hand zum Abschied gereicht hatte, war vollends lächerlich und fast beleidigend gewesen; einem kleinen Hund hält man in dieser Weise die Hand hin, um sich ein Pfötchen geben zu lassen, allenfalls auch einem Kind von zwei Jahren, aber keinem Knaben meines Alters.

Bist Du am Ende schuld daran, sagte ich mir, weil Du hier an der Thür lauerst und Dir gnädige Patschhändchen verabreichen läßt? Spotten sie vielleicht drinnen in der Fabrik deswegen über Dich, und dieser Arbeiter hat es Dir nur zu verstehen gegeben? Dem mochte sein wie ihm wollte, die Freude an den harmlosen Mittagsspaziergängen war mir geschwunden von Stund an.

Ich war wieder um eine Waffe ärmer im Kampf des Lebens, und als ich am Schulvierteljahrsschluß eine schlechte Censur erhielt, eine schlechtere, als ich verdient zu haben meinte, beschloß ich, ein Ende zu machen. Ich überlegte, ob ich nach Hamburg laufen und mich als Schiffsjunge heuern lassen, oder ob ich mir einen Revolver kaufen, oder ob ich ins Wasser springen sollte. Der Wohlfeilheit wegen entschied ich mich für das letztere.

Als ich springen wollte, fehlte es mir jedoch an dem nötigen Mut. Mit stillem Grauen mußte ich mir gestehen, daß der Mitschüler, der mich einen Feigling genannt, weil ich mich nicht unter der Bettdecke hervorgewagt, meinen Charakter richtig geschätzt hatte. Auch der Arbeiter fiel mir ein, der mich so spöttisch behandelt hatte.

Ich weiß nicht mehr, wie ich darauf kam, den Arbeiter zu besuchen. Aber ich that es noch an demselben Nachmittag. Wahrscheinlich suchte ich Männchen erwachsenen Umgang, um „ein ganzer Kerl" zu werden.

Der Arbeiter bewohnte ein einzelliegendes Haus. Ringsum waren Felder. Zwei in die Stadt führende Wege kreuzten sich da draußen.

Als ich auf das „Herein" in die Stube trat, starrte mich der Arbeiter einige Augenblicke mit offenem Munde an, daß ich erschrak. Dann wiederholte sich die Szene am Fabrikthor: viel Lärm, großes Aufheben und demütigendes Pfotengeben.

Ein Mädchen mit einer roten Schleife im herabhängenden Zopf verließ auf seinen Wink das Zimmer, ebenso eine garstige, alte Frau. Ich hätte es lieber gesehen, das Mädchen wäre geblieben; denn es war jung wie ich, und seine Nähe würde mir Vertrauen eingeflößt haben.

Der Arbeiter holte eine Flasche und zwei Gläser herbei, schenkte ein, und forderte mich auf, mit ihm anzustoßen und zu trinken. Er trank aus; ich trank folglich mit aus, obwohl das Zeug scheußlich schmeckte. Es brannte mir im Hals, und doch sah ich scheinbar gelassen mit an, wie er die Gläser abermals füllte.

Dann strich er mit der Rückseite der rechten Hand den dicken Schnurrbart nach links und nach rechts und rief:

„Ihr guter Vater, mein lieber Herr Blomberg! Ihre verehrte Frau Mutter, die vortreffliche Frau Blomberg! Ach, und Ihre lieben Geschwister! Alle, alle mußten sie auf eine so entsetzliche Weise ums Leben kommen! O, es schreit zum Himmel, ich gerate in Zorn und Wut, wenn ich daran denke. Meine Frau hat mich schon oft gebeten, die Geschichte nicht zu erwähnen, aber — man müßte ja ein Herz von Stein haben, um so etwas vergessen zu können. Meine Frau ist gerade draußen — sagen Sie mir einmal, Herr Alwin, haben Sie den Mörder wiedererkannt, als er Ihnen gegenübergestellt wurde?" —

„Nein."

„Aber Sie sind doch auch überzeugt, daß er und kein andrer der Thäter gewesen ist."

„Das Gericht hat ihn verurteilt," erwiderte ich ausweichend.

„Und mit Recht. Dem Menschen stand ja das Verbrechen auf der Stirn geschrieben. Ich war nämlich eines Mittags auch im Schwurgericht. Am liebsten hätte ich natürlich dem Prozeß von Anfang bis zu Ende beigewohnt, aber unsereiner hat ja nur Sonntags einen freien Tag. Sie müssen alles wissen, denn Sie haben alles gehört. Er war von Hause aus gelernter Schuhmacher, nicht wahr, und trieb sich schon längere Zeit auf der Landstraße herum. Am Morgen hatte er im Hause Ihrer seligen Eltern gefochten, und am Nachmittag ist er abermals in der Nähe der Fabrik gesehen worden. Was wollte der Kunde anders, als die Gelegenheit ausspüren? Nicht wahr, zum Tode ist er doch verurteilt worden?"

„Ja, aber der Landesherr hat ihn zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt; wie man sagt, weil er kein Geständnis abgelegt hat, und weil man erwartet, er werde sich noch dazu bequemen."

„So, so, ganz recht. Nun, der Kerl sitzt jedenfalls hinter Schloß und Riegel. Wir aber trinken noch einen! Ihr Wohl!"

Ich trank wirklich wieder aus, und alsbald wurde mir übermäßig warm. Wir sprachen fortan viel schneller und lauter. — Einer schien die Gedanken des andern zu erraten.

„Also genau wissen Sie nicht mehr, wie der Hallunke in jener Nacht ausgesehen hat?"

„Nein. Ich dächte aber, sein Gesicht sei schwarz wie das eines Negers gewesen." — Der Arbeiter lachte.

„Da haben Sie wohl gemeint, der Teufel selbst spuke im Zimmer herum?"

Ich mußte gleichfalls lachen. Es geschah zum erstenmal wieder seit der Schreckensnacht.

„Geschwärzt wird der Kunde sein Gesicht haben," setzte der Arbeiter hinzu, und goß die Gläser zum drittenmal voll.

Wir redeten noch allerlei, was, weiß ich nicht mehr. In meinem Kopf schienen sich die Gedanken zu verwirren, und ich beschränkte mich zuletzt darauf, aufmerksam dem andern zuzuhören, wenigstens hatte ich die Absicht und meinte auch, es zu thun.

Auf Verlangen trank ich das dritte Glas leer. Mein Trinkgenosse stimmte das Lied „Heil Dir im Siegerkranz" an, und ich fiel sofort kräftig ein. Es war mir wohl und wehe zugleich zu Mute. Wir wurden jedoch durch einen eintretenden, mir unbekannten Mann gestört, der mich von Kopf zu Füßen musterte und mir dann den Rücken zukehrte, indem er sich zwischen uns setzte. Ich bemerkte indessen, daß er meinem Trinkgenossen

eine zusammengefaltete Zeitung zustecken wollte, und daß dieser die Annahme verweigerte. Hierauf sprachen sie mir unverständliche Worte.

Wie frech sich der Eindringling benahm! Ungerufen einzutreten, seinen Stuhl zwischen die unsrigen zu schieben, dem guten Hauswirt eine Zeitung aufdrängen zu wollen, einen angebotenen Trunk mit einer verächtlichen Handbewegung und einem noch verächtlicheren Seitenblick auf mein Gesicht abzulehnen — es kochte in mir, den widerwärtigen Menschen beim Kragen zu nehmen.

„Laßt mich mit Euern polizeiwidrigen Aufhetzereien ungeschoren," fertigte mein guter, väterlicher Freund den Burschen ab, der nicht einmal ein Glas Branntwein trinken wollte. „Ich bin ein alter Soldat," fuhr er fort, „ich habe bei Wörth und bei Orleans gefochten, ich war dabei, als sie den alten König Wilhelm zum Kaiser ausgerufen haben — es war in Versailles — wo wart Ihr denn da, Ihr Grünschnäbel, die Ihr die Welt aus den Angeln heben wollt? Ihr stellt sie nicht auf den Kopf, Ihr nicht!"

„Zier' Dich nicht lange und gieb mir ein paar Mark zum Wahlfonds," sagte er so unverschämt gleichmütig zu dem älteren Mann, als habe dessen Abfertigung ihm gar nicht gegolten."

„Nein, keinen Pfennig bekommt Ihr wieder," erwiderte mein Freund, „ich habe nichts mehr mit Euch zu thun. Sehe jeder, wie er durchs Leben kommt. Ich habe eine zahlreiche Familie und mag mein Brot nicht verlieren, und womöglich in Strafprozesse verwickelt werden. Denn wer weiß, was Ihr eines Tags für Unglück anstellt!"

Der Umstürzler warf einen forschenden Blick über mein Gesicht, wahrscheinlich um die Wirkung dieser Worte auf mich zu beobachten, und sagte dann rasch: „Und wie ist's mit dem Kauf der „Neuen Welt"? Ich will sie übernehmen, wenn Du mir die paar hundert Thaler zur Anzahlung borgen kannst!"

„Bist Du endlich zu dem vernünftigen Entschluß gekommen?" rief mein Freund in völlig verändertem Tone. „Ich hab Dir das Geld ja schon wiederholt angeboten. Du zahlst mir vier Procent, und die Sache ist abgemacht. Ich weiß, daß ich meine Ersparnisse bei Dir gut anlege, denn Du bist ein vernünftiger, schneidiger Mann, wenn Du nur von den unglückseligen, politischen Ideen lassen könntest."

„Sind mal so Liebhabereien, alter Junge. Und nun sei nett und gieb die paar Groschen für Wahlzwecke heraus."

Wirklich war mein ehrenwerter, alter Freund so schwach und drückte dem aufdringlichen Agitator einige Mark in die Hand. — Dieser plötzliche Wechsel der Stimmung erzeugte einen solchen Schwindel in meinem Kopf und ein so heftiges, plötzliches Uebelbefinden, daß ich das Freie zu erreichen verlangte.

Wie ich hinauskam, weiß ich nicht mehr. Es dunkelte bereits, als ich den einen der zwei Wege zur Stadt einschlug. Ich war etwa hundert Schritte vom Hause entfernt, so hörte ich jemand hinter mir.

Es war der unheimliche Mensch, der dem gutmütigen Alten das Geld abgenommen hatte und im Begriff stand, ihn auch noch um seine Ersparnisse zu bringen.

Ich trug einige Nickelstücke und eine Gedenkmünze an den Kaiser bei mir; letztere war uns in der Schule verkauft worden. Im Interesse dieser Schätze begann ich zu laufen, stolperte jedoch bald und fiel zu Boden.

Der entsetzliche Mensch hob mich lachend auf. Zitternd blickte ich ihn an. Sein halbes Gesicht war von einem dunklen Bart bedeckt. Wie ich ihn so anstarrte, tauchte das Bild des Mörders meiner Eltern und meiner Geschwister, das ich in jener Schreckensnacht nur einen Augenblick geschaut hatte, vor mir auf.

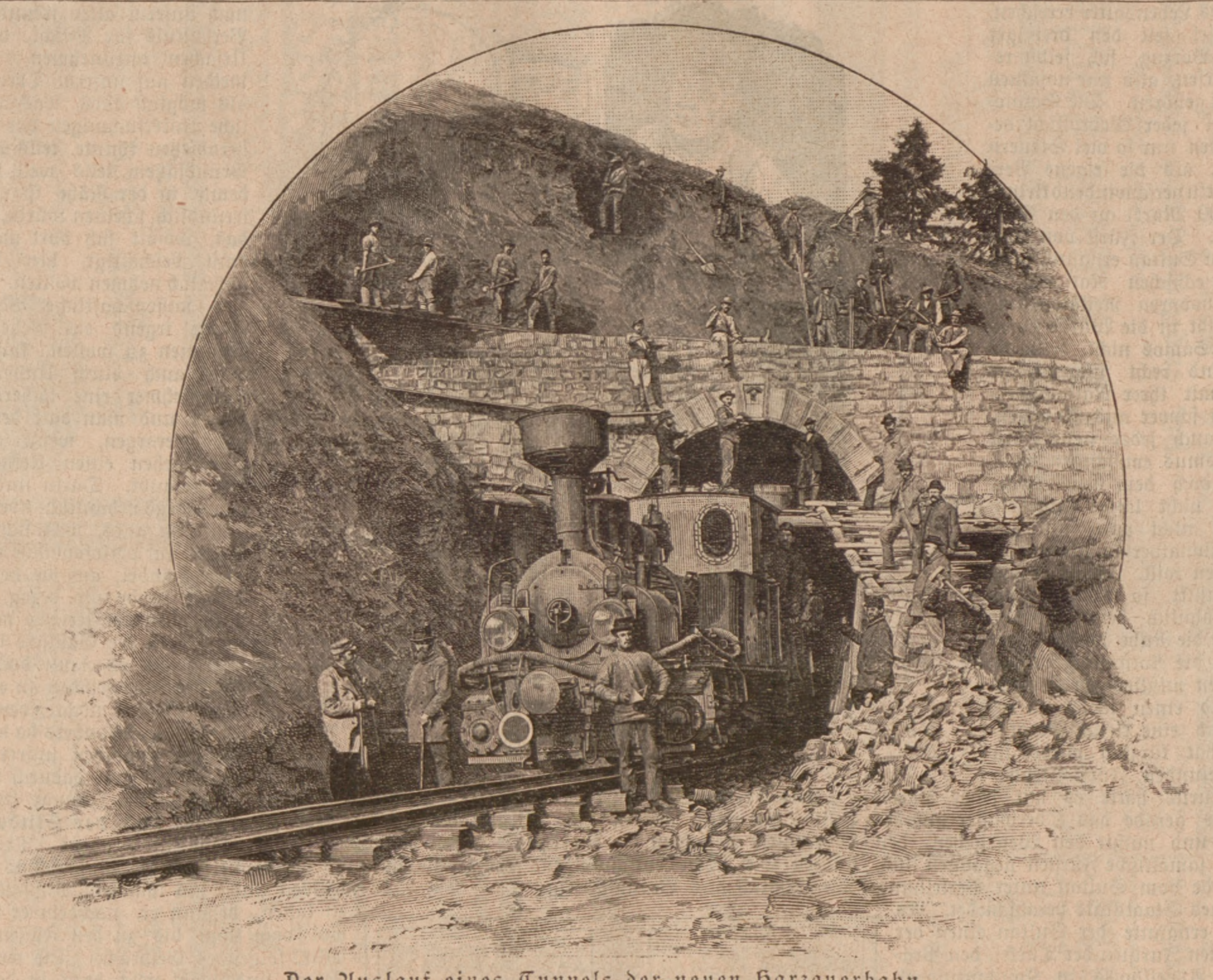
Entsetzt riß ich mich los und wollte flüchten. Da fühlte ich mich abermals gepackt — gepackt wie von eisernen Klammern — mir schwanden die Sinne!

Ein furchtbares Getöse erfüllte die Luft, der Boden schien zu zittern, indes ich wie im Schraubstock lag.

Plötzlich verbrauste der Höllenlärm in einiger Entfernung, und ich hörte eine Stimme an mein Ohr tönen: „Aber Kind, um ein Haar wären Sie ja unter die Räder des Schnellzuges gelaufen!"

Mit einem Schlage war ich wie aus tiefer Betäubung erwacht.

(Fortsetzung folgt.)



Der Auslauf eines Tunnels der neuen Harzquerbahn.

An Hasserode entlang biegt die nun vollendete Harzquerbahn in das Rennethal. Dem Beschauer bietet dieselbe einen großartigen Anblick. Mitten im Waldesschatten liegt die jedem Harzreisenden bekannte „Steinerne Renne", diese wird von der Bahn berührt. In einer scharfen Curve erklimmt die Bahn die Hänge des Thumkuhlenthals, wo die Weiterfahrt, wie unser Bild vergegenwärtigt, durch einen jetzt vollständig vollendeten Tunnel vor sich geht.



Costaki Efendi Vayanni (Seite 1). Der neue Fürst der Insel Samos, dieser unvergleichlich fruchtbaren und gesunden Insel des Aegäischen Meeres wurde im Jahre 1846 zu Jeni-Schehir in Kappadocien geboren. Samos kann mit Recht als ein wahres Paradies bezeichnet werden. Herrlich gelegen, reich an Bodenprodukten aller Art, dabei so gesund, daß niemals epidemische Krankheiten vorkommen und die Bewohner durchweg ein hohes Lebensalter erreichen, hat die Insel seit den dreißiger Jahren den Vorzug, sich selbst regieren zu dürfen, also nur nominell zur Türkei zu gehören. Die Samioten sind von jeder Wehrpflicht befreit und haben nur so viel Steuern aufzubringen, als die eigene Verwaltung und ein verschwindend kleiner Tribut (86000 Mark) an den Sultan erfordern. Der Fürst von Samos wird vom Sultan ernannt, muß aber der griechischen Nationalität und der orthodoxen Religion angehören. Leicht ist die Würde eines Fürsten von Samos nicht, denn die Samioten sind recht ungebärdige Leute, und mit ihrer Nationalversammlung ist schwer auszukommen. Wenn nun auch jeder neue Fürst mit Enthusiasmus empfangen wird, so kann er doch dem Geschick der Mißliebigkeit nicht lange entgehen, wenn er sich nicht ganz und gar von der Nationalversammlung beherrschen lassen will. Gerät er mit dieser in Konflikt, so beschwert sich dieselbe gewöhnlich beim Sultan, der dann, um die Ruhe wiederherzustellen, sich in die Notwendigkeit versetzt sieht, den mißliebigen Fürsten abzusetzen und einen neuen zu ernennen. Solch eine kleine Staatsumwälzung hat kürzlich wieder in Samos stattgefunden. Fürst Stephanos Bei Musurus hatte es mit jener Partei verdorben, die gerade das Oberwasser auf der Insel hatte, und mußte den Weg gehen, den schon so viele samoitische Fürsten gegangen sind, d. h. er wurde vom Sultan unter Verleihung des Titels eines Staatsrats verabschiedet. An seiner Stelle ernannte der Sultan einen der hervorragendsten Juristen der Türkei, den Präsidenten des Appellhofes in Konstantinopel, Costaki Efendi Vayanni, zum Fürsten von Samos.



Vereitelte Bestechung. Als Thomas Morus Kanzler in England war, führte ein Lord einen Prozeß, der bei dem Kanzler anhängig gemacht worden war. Um nun Morus zu bestechen, schickte der Lord demselben zwei große silberne Humpen. Morus nahm sie mit der größten Höflichkeit an, ließ sie mit dem besten Wein füllen, den er in seinem Keller hatte und schickte sie dem Lord mit den Worten zurück: „Es habe ihm großes Vergnügen gemacht, daß er ihm eine Gelegenheit gegeben, dem Lord seine Achtung zu beweisen. Jede andre Sorte stehe ihm ebenso zu Befehl, falls etwa die gesendete nicht seinen Beifall haben sollte!“ — Der beschämte Lord verlangte natürlich nicht nach weiteren Weinsorten, verlor auch später seinen Prozeß.

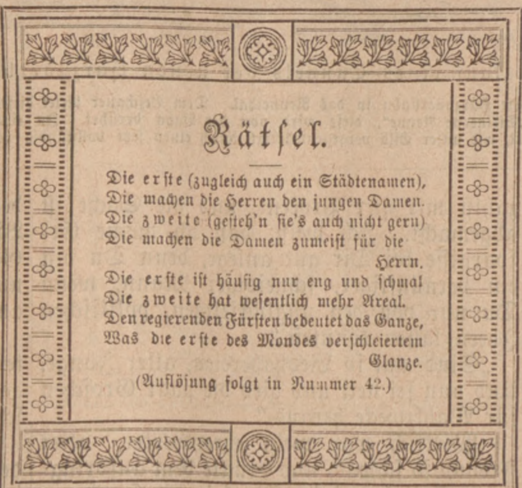
Ein schlauer Hamster. Oberförster (zum Kutscher): „Friedrich, geh noch mal schnell hinaus und laß Dir von meiner Frau die Feldflasche geben Aber nicht naschen, versteh't Du — ich glaub', es ist Hamstergift drin!“ Friedrich führt den Befehl aus. „Gnädige Frau, der gnädige Herr läßt um die Feldflasche bitten.“ „Welche? Es hängen mehrere da?“ „Die, von der der Herr Oberförster denkt, ich soll meinen, er glaubt, es sei Hamstergift drin!“

Gedankensplitter. Nur jene Frauen beklagen sich über Mangel an Freiheit, die einen schlechten Gebrauch davon machen wollen.

Selbstverständlich.

Quartiergeber: „Ist das Heu für Ihren Offizier?“
Offizierbursche: „Nee, für sein Pferd!“

Aus Heimweh. Schlächtermeister: „Ihr Hund hat mir gestern eine Braunschweiger Leberwurst gestohlen.“ Besitzer: „Ja, das müssen Sie schon entschuldigen; der Hund ist Sie nämlich aus Braunschweig!“



Rätsel.

Die erste (zugleich auch ein Städtenamen),
Die machen die Herren den jungen Damen.
Die zweite (gesteh'n sie's auch nicht gern)
Die machen die Damen zumeist für die Herrn.
Die erste ist häufig nur eng und schmal
Die zweite hat wesentlich mehr Areal.
Den regierenden Fürsten bedeutet das Ganze,
Was die erste des Mondes verschleiertem Glanze.

(Auflösung folgt in Nummer 42.)

Vom Kasernenhof. Hauptmann (zu einem außerordentlich dicken Rekruten): „Was sind Sie in ihrem Civilverhältnis?“ Rekrut: „Schneider!“ Hauptmann: „Feldwebel, notieren Sie mal drei Tage Mittelarrest für den Kerl: werde ihm helfen, hier Faxen machen!“

Die Frauen haben in den seltensten Fällen recht — sie behalten es nur.

Goethes Urteil über Gall, den Schädelkenner und seine Lehre findet sich u. a. in einem Brief, mit welchem er ein zu Anfang des Jahres 1803 dem Weimarer Hoftheater eingereichtes Lustspiel zurücksendete. Gedruckte Formulare für Manuskript-Zurückweisungen waren damals zur Zeit des viel in Anspruch genommenen Meisters noch nicht gang und gäbe und so begleitet denn Goethe dies kleine Lustspiel, welches „der Schädelkenner“ betitelt war und Galls Bemühungen lächerlich und verächtlich machte, mit einigen Worten, die auch sonst bedeutsam sind als Zurückweisung unberufenen Aburteilens über wissenschaftliche Bestrebungen. Wäre man ihrer nur immer eingedenk. „Indem ich das kleine artige Stück als bei uns nicht aufführbar zurücksende, halte ich es nach unserm alten freundschaftlichen Verhältnis für Pflicht, die näheren Ursachen anzunehmen. Wir vermeiden auf unserm Theater so viel als möglich alles, was wissenschaftliche Untersuchungen vor der Menge herabsetzen könnte, teils aus eigenen Grundsätzen, teils weil unsre Akademie in der Nähe ist und es unfreundlich scheinen würde, wenn wir das, womit sich dort mancher sehr ernst beschäftigt, hier leicht und lächerlich nehmen wollten. Gar mancher wissenschaftliche Versuch, der Natur irgend ein Geheimnis abgewinnen zu wollen, kann für sich, teils auch durch Unverstand der Unternehmer eine lächerliche Seite bieten und man darf dem Komiker nicht verargen, wenn er sich im Vorbeigehen einen kleinen Seitenhieb erlaubt. Darin sind wir auch keineswegs pedantisch; aber wir haben sorgfältig alles, was sich in einiger Breite auf philosophische und litterarische Händel, auf die neue Theorie der Heilkunde usw. bezog, vermieden. Aus eben der Ursache möchten wir nicht gern die Gallische wunderliche Lehre, der es denn doch so wenig als der Lavaterischen an einem Fundament fehlen möchte, dem Gelächter preisgeben, besonders da wir fürchten müßten, manchen unsrer achtungswerten Zuhörer dadurch verdrießlich zu machen. Weimar, 24. Januar 1803.“

Der Professor und der Student. Zum Professor N. kam ein Student. Der Professor fand die Beinkleider des Musensohns ungebührlich weit und, um ihm sein Mißfallen merken zu lassen, begann er, nachdem er ihn einigemal vom Kopf bis zu den Füßen gemustert hatte, folgendes Gespräch: „Die weiten Beinkleider sind wohl jetzt recht in der Mode?“ Student: „Ja, Herr Professor.“ Professor: „Aber zu angesehenen Leuten geht man wohl damit nicht?“ Student: „Nein.“

Litteraturrätsel von J. H.

(In jedem Satz ist ein Dichtername verborgen.)

1. Und als man ihm Geiz vorwarf, bestritt er's; haushalten, sagte er, ließ er sich angelegen sein.
2. Aus jeder seiner Novellen, jedem Artikel, lernt man Neues.
3. Vieles Singen verbessert die Stimme.
4. Wellen auf dem Ozean zerstören manches Schiff.
5. Ihm grub sein Grab beklagenswerte Regellosigkeit des Lebens.

Buchstabenrätsel.

Mit a dem Bauer gefährlich,
Mit e nicht leicht erklärlich,
Mit ü dem Fuß beschwerlich.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Verantwortlicher Redacteur W. Herrmann, Berlin-Steglitz.
Druck und Verlag von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.